

Dietmar Schenk

Die Vorgeschichte der „Archivkunde“

Adolf Brennekes archivwissenschaftlicher
Ansatz und seine Voraussetzungen

S. 333–356

aus:

**Archivare zwischen
Kaiserreich und Weimarer
Republik**

**Institutionen, Schriftgut,
Geschichtskultur**

Tom Tölle
Sarah Schmidt
Jessica von Seggern
Markus Friedrich (Hrsg.)

Hamburg University Press
Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
Carl von Ossietzky

IMPRESSUM

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Lizenz

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0, <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>). Ausgenommen von der oben genannten Lizenz sind Teile, Abbildungen und sonstiges Drittmaterial, wenn anders gekennzeichnet.



Online-Ausgabe

Die Online-Ausgabe dieses Werkes ist eine Open-Access-Publikation und ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar. Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Online-Ausgabe archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek (<https://portal.dnb.de>) verfügbar.

ISSN (online) 2627-8995

DOI <https://doi.org/10.15460/hup.263.2029>

Gedruckte Ausgabe

ISSN (print) 0436-6638

ISBN 978-3-943423-80-8

Layoutentwicklung

In Zusammenarbeit mit dem Verlag durch Sascha Fronczek, studio +fronczek, Karlsruhe (Deutschland), <https://saschafronczek.de>.

Cover und Satz

Hamburg University Press

Druck und Bindung

Books on Demand – Norderstedt (Deutschland)

Verlag

Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek

Hamburg Carl von Ossietzky, Hamburg (Deutschland), 2023

<https://hup.sub.uni-hamburg.de>

Zitiervorschlag

Dietmar Schenk: Die Vorgeschichte der „Archivkunde“. Adolf Brennekes archivwissenschaftlicher Ansatz und seine Voraussetzungen. In: Tom Tölle et al. (Hrsg.): Archivare zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik: Institutionen, Schriftgut, Geschichtskultur, (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, 25), Hamburg: Hamburg University Press, 2023, S. 333–356, DOI: <https://doi.org/10.15460/hup.263.2056>.

INHALT

Grußwort <i>Udo Schäfer</i>	9
Einleitung Die Archivare der Weimarer Republik und die bestandsbildende Rolle von Geschichtskultur <i>Markus Friedrich, Tom Tölle</i>	11
Der letzte Erlass des Gouverneurs von Kamerun Akteure in der (außer-)archivischen Überlieferungsbildung zu den deutschen Kolonien <i>Sabine Herrmann</i>	57
Die deutsch-dänischen Archivbeziehungen im Nachklang des Versailler Vertrags <i>Sarah Schmidt</i>	89
Das Dilemma der tschechoslowakischen Archivdelegierten nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie <i>Jan Kahuda</i>	113
Individuelle Profile in einer Phase der „Liberalität“ Die leitenden Staatsarchivare Eugen Schneider, Karl Otto Müller und Friedrich Wintterlin in Stuttgart und Ludwigsburg 1918–1933 <i>Robert Kretzschmar</i>	133

Sammlungen, Genealogie und Lokalhistorie	177
Archiv- und Geschichtskultur im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts – das Beispiel Armin Tilles (1870–1941) <i>Markus Friedrich</i>	
Ludwig Bittner: (k)ein Archivar der Ersten Republik	215
<i>Thomas Just</i>	
Der Historiker Ludwig Schmitz-Kallenberg als Leiter des Staatsarchivs Münster 1921–1932	243
<i>Wilfried Reininghaus</i>	
Paul Fridolin Kehrs Planungen für die Forschungsarbeit im Archiv	267
Zum Berufsbild der Preußischen Staatsarchivare in der Weimarer Republik <i>Sven Kriese</i>	
Ein Experiment delegitimiert das Modell	303
Die (Nicht-)Etablierung von Adelsarchivvereinen in Westfalen, im Rheinland und in Österreich in der Zwischenkriegszeit <i>Tom Tölle</i>	
Die Vorgeschichte der „Archivkunde“	333
Adolf Brennekes archivwissenschaftlicher Ansatz und seine Voraussetzungen <i>Dietmar Schenk</i>	
Anhang	357
Autorinnen und Autoren	371

Die Vorgeschichte der „Archivkunde“

Adolf Brennekes archivwissenschaftlicher Ansatz und seine Voraussetzungen

Dietmar Schenk

Beginnend in den späten Jahren der Weimarer Republik hat der Archivar Adolf Brenneke unter dem Titel „Archivkunde – Theorien und Geschichte“¹ eine Darstellung der Geschichte der Archive und der auf die Bestandsbildung Einfluss nehmenden archivarchaischen Auffassungen seit dem Mittelalter ausgearbeitet. Er tat dies für die Zwecke der archivarchaischen Ausbildung am 1930 gegründeten Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung, das dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv in Berlin-Dahlem angeschlossen war.² Brenneke wurde im selben Jahr zum Archivleiter bestellt und lehrte seit 1931 an der Archivschule. Seinen archivwissenschaftlichen Ansatz arbeitete er während des Nationalsozialismus weiter aus. Auch noch nach seinem Ausscheiden aus dem Archividienst 1943 befasste er sich mit ihm unter schwierigsten Bedingungen, den Zweiten Weltkrieg hindurch bis zu seinem Tod im Januar 1946.

Zu Lebzeiten hat Brenneke seine archivwissenschaftlichen Arbeiten nicht veröffentlichen können. Ein Schüler, Wolfgang Leesch, arbeitete die Vorlesung seines Lehrers posthum zu einem Buch aus, das 1953, übrigens mit Unterstützung von Heinrich Otto Meisner, in der DDR erschien.³ So konnte der Eindruck entstehen, dass der „Brenneke-Leesch“

-
- 1 So der Titel eines Exposés. Ediert in: Adolf Brenneke: Gestalten des Archivs. Nachgelassene archivwissenschaftliche Schriften, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Dietmar Schenk (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, Band 113). Hamburg 2018, S. 143–150. Der Nachlass Adolf Brennekes, dem auch dieses Manuskript angehört, befindet sich im Niedersächsischen Landesarchiv, Standort Hannover (im Folgenden: NLA HA), Hann. 91 Nachlass Adolf Brenneke.
 - 2 Zu dessen Geschichte vgl. Pauline Puppel: Die „Heranziehung und Ausbildung des archivalischen Nachwuchses“. Die Ausbildung am Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung in Berlin-Dahlem (1930–1945), in: Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933, hrsg. von Sven Kriese. Berlin 2015, S. 335–370; Wolfgang Leesch: Das Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung (IfA) in Berlin-Dahlem, in: Brandenburgische Jahrhunderte. Festgabe für Johannes Schultze zum 90. Geburtstag, hrsg. von Gerd Heinrich und Werner Vogel. Berlin 1971, S. 219–254.
 - 3 Adolf Brenneke: Archivkunde. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte des europäischen Archivwesens. Bearbeitet nach Vorlesungsnachschriften und Nachlaßpapieren von Wolfgang Leesch. Leipzig 1953. – Zur Entstehung dieser Publikation siehe auch Dietmar Schenk: Brennekes „Archivkunde“ in ihrer Zeit, in: Archivar 63 (2010), 392–400.

ein Produkt der zweiten deutschen Nachkriegszeit sei, was er ja dank Leeschs Anteil auch tatsächlich ist. So brachte Hermann Rumschöttel das Werk in einer Skizze zur Entwicklung der Archivwissenschaft mit dem „großen Sprung“ in Verbindung, den diese in den 1950er-Jahren getan habe.⁴ Wie aber steht es um den originären Brenneke? Er wird nicht zuletzt in Beiträgen für ein Sachwörterbuch für die Deutsche Geschichte sichtbar, an denen er von 1943 an arbeitete. Diese Texte liegen der Fachöffentlichkeit seit 2018 in einer Edition vor.⁵

Die Impulse, die auf Brennekens „Archivkunde“ inhaltlich, methodisch und konzeptionell eingewirkt haben, fallen in die Zwischenkriegszeit und lassen sich bis in die Weimarer Zeit zurückverfolgen. Zu einem nicht geringen Teil reichen sie aber sogar bis in die Kaiserzeit. Ein so elaborierter archivwissenschaftlicher Ansatz wie Brennekens „Archivkunde“ ist keine Angelegenheit des Augenblicks, sodass eine gewisse Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen, eine verzögerte Wirksamkeit zeitbedingter Einflüsse von vornherein zu veranschlagen ist. Gerade deshalb lohnt es sich, auf die Vorgeschichte und Entstehung näher einzugehen.⁶

Ob Brenneke der Weimarer Republik zustimmend, reserviert oder ablehnend gegenüberstand, wissen wir bislang nicht.⁷ Das hängt auch mit seinem Thema zusammen: Die Geschichte archivalischer Bestände und ihrer Ordnung, mit der Brenneke sich befasste, ist – zumindest auf den ersten Blick betrachtet – ein „unpolitischer“ Gegenstand. Schaut man aber auf die ideen- und wissenschaftsgeschichtlichen Kontexte, die Brenneke beeinflussten, so stößt man auf die Verwurzelung seines archivarischen Denkens in der Spätzeit des Historismus – also in jenen Jahren, in denen von der „Krise des Historismus“ die Rede war. Deren Höhepunkt fällt in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und der Revolution von 1918/19.⁸

4 Hermann Rumschöttel: Die Entwicklung der Archivwissenschaft als wissenschaftliche Disziplin, in: *Archivalische Zeitschrift* 83 (2000), S. 7–21, hier: S. 14 f.

5 Vgl. Brenneke, *Gestalten des Archivs* (wie Anm. 1), S. 7–142.

6 Eine substantielle Verbindung zum Nationalsozialismus besitzt Brennekens „Archivkunde“ dagegen nicht. Gemessen an Kriterien, die Jörn Rüsen und Wolfgang Jäger zur Unterscheidung zwischen Historismus und Nationalsozialismus in der Geschichtsschreibung angegeben haben – Idealismus contra Naturalismus, Fortschrittsglaube contra „extreme Radikalisierung der kulturkritischen Perspektive“ und Objektivitätsanspruch contra „strikte Instrumentalisierung historischer Erkenntnis für die Zwecke des politischen Tageskampfes“, kann Brenneke ohne Einschränkungen auf der Seite des Historismus verbucht werden. Jörn Rüsen, Wolfgang Jäger: *Geschichte des Historismus*. München 1992, S. 101. – Vgl. hierzu auch Dietmar Schenk: *Archivwissenschaft im Zeichen des Historismus*. Ein Nachwort, in: Brenneke: *Gestalten des Archivs* (wie Anm. 1), S. 163–254, hier: S. 179–188.

7 Die Quellenlage ist in dieser Hinsicht nicht sonderlich gut. Einige bis heute bekannt gewordene und ermittelte Äußerungen zum Zeitgeschehen sind eBd. zusammengestellt.

8 Vgl. etwa Ernst Troeltsch: *Die Krisis des Historismus*, in: *Die neue Rundschau* XXXIII (1922), S. 572–590; Karl Heussi: *Die Krisis des Historismus*, Tübingen 1932.

Friedrich Meinecke hatte in den Jahren von 1887 bis 1901, in denen er als Archivar am Preußischen Geheimen Staatsarchiv tätig war, das Provenienzprinzip kennengelernt und seine Einführung freudig begrüßt, weil er sie als Ausfluss historischen Denkens ansah.⁹ Der Grundsatz, die Herkunft archivalischer Bestände bei der Ordnung zu beachten, lenkte nun den Blick auf die Geschichte der Archive. Brenneke zog mit seiner historisch orientierten „Archivkunde“ mehr als 30 Jahre später aus der archivarischen Praxis heraus ein Resümee dieser „Revolution im Archiv“.¹⁰ Dabei setzte er sich mit dem damaligen Stand der Geisteswissenschaften und der Geschichtstheorie auseinander, der ihm auch durch Friedrich Meinecke nahegebracht wurde. Hier schließt sich gewissermaßen ein Kreis.

Brennekes Name darf in einer Rückschau auf das deutsche Archivwesen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht fehlen – ist seine „Archivkunde“ doch eines der wichtigen archivwissenschaftlichen Werke deutscher Sprache, das bis heute internationale Beachtung findet.¹¹ Dem Anspruch nach rückt sie in die Nähe eines Handbuchs der Archivwissenschaft.¹² Doch liegt die Bedeutung dieses archivwissenschaftlichen Entwurfs nicht nur darin, dass in ihm ein bestimmter archivfachlicher Wissensstand zusammengefasst wird. Brennekes Gedankengebäude ist darüber hinaus gerade auch konzeptionell und methodisch hochinteressant.

Die folgenden Ausführungen beleuchten die angedeutete epochale Konstellation. Sie gliedern sich in drei Abschnitte. Zunächst wird auf Brennekes Berufsweg eingegangen. Dadurch rückt der für sein Denken maßgebliche archivarische Erfahrungsraum in den Blick (I). Danach wird seine geisteswissenschaftliche und geschichtstheoretische Lektüre untersucht, soweit sie für die Entfaltung der „Archivkunde“ von Belang war (II). Schließlich wird Brennekes archivwissenschaftlicher Entwurf gleichsam von innen betrachtet. Dabei wird auf die Eigenart seines spezifisch historischen Denkens eingegangen. Der „implizite Archivar“ der „Archivkunde“ soll zudem auf sein Verhältnis zur Weimarer Republik hin befragt werden (III).

9 Vgl. hierzu Dietmar Schenk: „Aufheben, was nicht vergessen werden darf“. Archive vom alten Europa bis zur digitalen Welt, Stuttgart 2013, S. 115–124 (Kapitel „Wie ‚unglaublich viel Lebendigkeit‘ ins Archiv kam. Zur Etablierung des Provenienzprinzips“).

10 So Friedrich Meinecke: Erlebtes 1862–1941, Leipzig 1941, S. 141.

11 Vgl. Dietmar Schenk: Adolf Brenneke, in: Encyclopedia of Archival Writers, 1515–2015, hrsg. von Luciana Duranti und Patricia C. Franks, Lanham, Boulder, London, New York 2019, S. 68–71.

12 Vgl. hierzu Philip Haas: Unbekannte Fotos – unbekannte Aussagen. Adolf Brenneke auf der Tagung der Leiter der preußischen Staatsarchive am 3. und 4. Oktober 1941 in Marburg, in: Archivar 72 (2019), S. 131–137, hier: S. 136.

Der archivpraktische Hintergrund – Brennekes berufliche Erfahrungen

Ernst Müsebeck, Leiter der Archivabteilung des Reichsarchivs, sprach 1928 auf dem Archivtag in Danzig vom „Einfluß des Weltkrieges auf die archivalische Methode“. ¹³ Hier wird die Zäsur des „großen Krieges“ als eine ganz unmittelbare Herausforderung der Archivarbeit benannt. ¹⁴ Die Aufgaben, die Adolf Brenneke in seiner archivarisches Tätigkeit wahrzunehmen hatte und die seine Sicht auf das Archivwesen prägten, waren demgegenüber eher traditionell. Mit modernen Aktenmassen war er nicht so stark konfrontiert, dass das Problem der Bewertung gerade übernommener oder zur Übernahme anstehender Unterlagen ihn umgetrieben hätte, und das Desiderat, die Archive in der Demokratie, etwa durch Ausstellungen, breiteren Kreisen der Bevölkerung nahezubringen, spielte für ihn keine entscheidende Rolle. Im Jahr 1875 geboren, gehörte er einer Generation an, die noch ganz und gar durch die Kaiserzeit geprägt war, und auch seine archivarisches Berufspraxis verlief in Bahnen, die im „langen“ 19. Jahrhundert angelegt worden waren. So viel lässt sich mit einiger Bestimmtheit sagen, obwohl wir über Brennekes Biografie nicht übermäßig gut informiert sind. ¹⁵

Adolf Brenneke stammte aus Niedersachsen. In Bad Gandersheim geboren, promovierte er bei Georg von Below. Seine archivarisches Laufbahn nahm er im Jahre 1900 in Münster/Westfalen auf, wo er nacheinander als Volontär, „Hilfsarbeiter“ und „Assistent“ fungierte. Wolfgang Leesch, der später selbst als Archivar in Münster tätig war, gibt an, dass Brenneke mit Ordnungsarbeiten betraut war. ¹⁶ Diejenigen an Akten über das Amt Reckenberg, das bis 1802 zum Hochstift Osnabrück gehörte, und an Urkunden und Akten der Stadt Herford schloss er ab. Danach widmete er sich der Inventarisierung des nicht-staatlichen Archivguts in den Kreisen Warendorf und Tecklenburg. Anknüpfend

13 Ernst Müsebeck: Der Einfluß des Weltkrieges auf die archivarisches Methode, in: *Archivalische Zeitschrift* 28 (1929), S. 135–150.

14 Siehe hierzu Robert Kretzschmar: *Obsoleete Akten, Bewertungsdiskussion und zeitgeschichtliche Sammlungen. Der Erste Weltkrieg und die Überlieferungsbildung in Archiven*, in: *Erinnern an den Ersten Weltkrieg. Archivalische Überlieferungsbildung und Sammlungsaktivitäten in der Weimarer Republik*, hrsg. von Rainer Hering, Robert Kretzschmar und Wolfgang Zimmermann (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Serie A, Heft 25), Stuttgart 2015, S. 11–28.

15 Zur Biografie vgl. neben Schenk: *Archivwissenschaft im Zeichen des Historismus vor allem Wolfgang Leesch: Adolf Brenneke*, in: *Brenneke: Archivkunde (wie Anm. 3)*, S. IX–XIX. Als lexikalische Beiträge seien genannt: Wolfgang Leesch: *Brenneke, Johann Friedrich Robert Adolf*, in: *Neue Deutsche Biographie (NDB)*, Band 2, Berlin 1955, S. 586; Horst-Rüdiger Jarck: *Brennecke, Johann Friedrich Adolf, Dr.*, in: *Braunschweigisches Biographisches Lexikon – 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Horst-Rüdiger Jarck und Günter Scheel, Hannover 1996, S. 97 f.

16 Vgl. Leesch, *Brenneke (wie Anm. 15)*, S. X.

an diese Arbeiten, verfasste er die historischen Partien in dem Band *Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Tecklenburg*, den der zuständige „Provinzial-Konservator“, also der Denkmalpfleger, 1907 herausgab.¹⁷

Als dieses Buch erschien, war Brenneke schon nicht mehr in Münster. Im Jahr 1905 wurde er an das Staatsarchiv Danzig versetzt; 1908 kam er – wie es sein Wunsch war – nach Hannover, ins dortige Provinzialarchiv, zurück in seine Heimat. Hier wurde „[s]eine ganze Kraft“, so Leesch, erneut „von jener Tätigkeit in Anspruch genommen, die er selbst später stets als die eigentliche und ursprüngliche Aufgabe des Archivars bezeichnet hat, von der Ordnungsarbeit an den Archivbeständen“.¹⁸

Leesch kommentierte: „Während [...] es sich in Danzig“ – unter der Ägide des um Effizienz bemühten Archivdirektors Max Bär – „darum handelte, gewaltige Aktenmassen, vornehmlich des 19. J[ahr]h[undert]s, in rascher, schematischer Arbeit von Grund auf neu zu ordnen, stand in Hannover die archivarische Feinarbeit an älteren, bereits verzeichneten Beständen im Vordergrund, eine Aufgabe für die Brenneke mit seiner tiefeschürfenden und vorsichtig abwägenden Gründlichkeit mehr Neigung und Eignung mitbrachte als für die großzügige Arbeitsweise Bärs.“¹⁹

Brenneke bearbeitete Archivalien des Fürstentums Calenberg-Göttingen und Konsistorialakten, aber etwa auch Urkunden des Stadtarchivs Osterode am Harz.

Nach dem Ersten Weltkrieg, an dem Brenneke als Soldat teilnahm, wurde er beauftragt, eine umfangreiche historische Arbeit zu übernehmen: Anknüpfend an geleistete archivarische Arbeiten sollte er eine Geschichte des hannoverschen Klosterfonds verfassen.²⁰ Diese Thematik führte ihn zur regionalen Reformationgeschichte: Im Fürstentum Calenberg-Göttingen hatte Herzogin Elisabeth als Regentin 1542 die Reformation eingeführt. Sie empfahl, die Klostergüter nicht zu eigenem Nutzen zu verwenden, und formulierte damit „das Programm für die Bildung und Erhaltung eines besonderen Klosterfonds“, der noch heute besteht. Unterstützt von Bruno Krusch, dem Leiter des Staatsarchivs Hannover, und Karl Brandi, dem Vorsitzenden der Historischen Kommission für Niedersachsen, weitete Brenneke die gestellte Aufgabe aus, und befasste sich nicht nur mit der Institution der Klosterkammer, die den Fonds verwaltete, sondern

17 Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Tecklenburg, bearbeitet von Albert Ludorff. Mit geschichtlichen Einleitungen von Adolf Brenneke, Münster 1907.

18 Leesch, Brenneke (wie Anm. 15). S. XI.

19 Ebd.

20 Der Allgemeine Hannoversche Klosterfonds und die Klosterkammer Hannover, hrsg. von Axel Freiherr von Campenhausen, Hannover 1999, S. 13.

schrieb eine Geschichte der vor- und nachreformatorischen Klosterherrschaft und der „Kirchenreformation“ im Fürstentum Calenberg-Göttingen. Die imponierende Darstellung erschien 1928 und 1929 in zwei Teilbänden von zusammen 908 Seiten.²¹ Seit 1923 Leiter des Staatsarchivs in Hannover, gelangte Brenneke kurz nach Fertigstellung seines historiografischen Opus magnum nach Berlin.

Schaut man auf Brennekens archivarische Laufbahn und vergleicht sie mit den thematischen Schwerpunkten seiner „Archivkunde“, so wird eines deutlich: Seine Archivtheorie fußt auf einer archivarischen Praxis, die ihm persönlich vertraut war. Als Archivist stand ihm die eigene berufliche Erfahrung vor Augen – und zu Gebote. Brennekens beruflicher Erfahrungshintergrund beim Entwurf der „Archivkunde“ war eine Archivarbeit, in der die Ordnung und Verzeichnung von Archivgut aus der Zeit vor 1800 im Mittelpunkt stand. Der Übergang von der Erschließung zur Erforschung der mit den Archivalien verbundenen Historie war fließend.

Die Ergebnisse von Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten, wie sie Brenneke anderthalb Jahrzehnte lang, von 1900 bis 1914, ausführte, haben sich in einer umfangreichen archivfachlichen Literatur niedergeschlagen, in der die Geschichte der Archive als eine Geschichte archivalischer Bestände und ihrer Ordnung aufgefasst wurde. Die *Archivalische Zeitschrift* ist voll von derartigen Aufsätzen, und auf sie stützt sich Brennekens historisch orientierter archivwissenschaftlicher Ansatz.²² Was dies betrifft, hat Brenneke mit viel Fleiß den damaligen Kenntnisstand zur Geschichte archivalischer Überlieferungen und der Formierung von Beständen und Archiven zusammengetragen. Diese wiederum hängt mit der Organisation der Archive, also ihrer Stellung im Behördenapparat, aufs Engste zusammen. Seine aus der archivarischen Praxis geborene historische Aufarbeitung von Vorgängen der Archivbildung ist der thematische Schwerpunkt der „Archivkunde“.

Einflüsse aus Geisteswissenschaft und Geschichtstheorie

Brenneke fand einen methodischen Ansatz, der es ihm erlaubte, den Überblick der Archivgeschichte zu behalten – oder überhaupt erst zu gewinnen: In einem Exposé zu seiner

21 Adolf Brenneke: Vor- und nachreformatorische Klosterherrschaft und die Geschichte der Kirchenreformation im Fürstentum Calenberg-Göttingen. Halbband 1: Die vorreformatorische Klosterherrschaft und die Reformationsgeschichte bis zum Erlass der Kirchenordnung; Halbband 2: Die Reformationsgeschichte von der Reformation ab und das Klosterregiment Erichs des Jüngeren, Hannover 1928 und 1929.

22 Vgl. Brenneke, Gestalten des Archivs (wie Anm. 1), S. 155–161 (Literatur des edierten Textes). Die von Brenneke in den einzelnen Wörterbuchartikeln abkürzend genannten Titel sind hier eigens zusammengestellt worden.

Vorlesung gibt er an, dass er die „Theorien“ des Archivierens, die den Archivaren früher zur Verfügung standen und die sie heute beachten, „auf der Grundlage der Geschichte“ verständlich machen wolle, und zwar „unter doppeltem Gesichtspunkte: Vergleichend (typisierend, systematisierend) und individualisierend“.²³ Gegenstand seiner Untersuchung ist die Art, wie Archivalien zu einem Bestand zusammengefügt wurden und wie Bestände in archivischen Institutionen zusammenflossen. Die archivarischen Ordnungsregeln und die Dispositionen der Archivträger bestimmten die jeweiligen Verhältnisse.

Im zentralen Artikel „Archivgestaltungstypen“ erläutert Brenneke seine typologische Vorgehensweise:

„Archive [...] treten in mannigfachen Gestaltungen auf; um ihr Wesen erschöpfend und klar zu beschreiben und zu erfassen, müssen diese Formen nach gewissen [...] Richtungen hin verglichen werden. Daraus ergeben sich als Hilfsmittel Typisierungen, deren Sinn jedoch nicht ist, den individuellen, konkreten Charakter der Erscheinungen zu verwischen.“²⁴

Ziel der Anwendung des komparatistischen Verfahrens sei es, zu einer „schärfere[n] Problemstellung für archivgeschichtliche Studien“ zu gelangen. Er beabsichtige, sie „stärker über den Stand der Materialsammlungen herauszuheben“.²⁵ An dieser Stelle unterscheidet sich Brennekens Ansatz von einer stringent individualisierenden Betrachtungsweise historischer Phänomene, wie sie etwa Friedrich Meinecke bevorzugte. Angesichts der starken Betonung des Leitbegriffs der Individualität in der Tradition der deutschen historischen Schule, die in Meineckes beschwörender Deutung des Historismus in gewisser Weise kulminiert,²⁶ ist Brennekens Aufgeschlossenheit für die Komparatistik nicht selbstverständlich.

Schaut man auf Persönlichkeiten im Umkreis des Dahlemer Instituts für Archivwissenschaft, die hier anregend gewirkt haben könnten, so stößt man auf den Sozial- und Verfassungshistoriker Otto Hintze.²⁷ Der Lehrer Heinrich Otto Meisners veranstaltete

23 Brenneke: *Archivkunde – Theorien und Geschichte*, in: ebd., S. 143–150, hier: S. 145.

24 Ders.: Artikel „Archivgestaltungstypen“, in: ebd., S. 25–46, hier: S. 25.

25 Ebd., S. 147.

26 Vgl. Friedrich Meinecke: *Die Entstehung des Historismus* (1936), hrsg. und eingeleitet von Carl Hinrichs (Werke III), Berlin 1959. – Zu Friedrich Meinecke siehe zusammenfassend Ernst Schulin: Friedrich Meinecke, in: *Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900*, hrsg. von Notker Hammerstein, Stuttgart 1988, S. 313–322; Rüdiger vom Bruch: *Ein Gelehrtenleben zwischen Bismarck und Adenauer*, in: Friedrich Meinecke in seiner Zeit, hrsg. von Gisela Bock und Daniel Schönplüg (Pallas Athene 19), Stuttgart 2006, S. 9–19.

27 Zu Hintze vgl. jetzt Wolfgang Neugebauer: *Otto Hintze. Denkräume und Sozialwelten eines Historikers in der Globalisierung*, Paderborn 2015.

gemeinsam mit seiner Frau, der Historikerin Hedwig Hintze, sonntägliche „Teestunden“, die auch einzelne Archivare besuchten.²⁸ Doch ist ein Einfluss Hintzes auf Brenneke nicht belegt. Dagegen lässt sich nachweisen, dass Brenneke mit dem Verfahren der Typenbildung bereits vertraut war, bevor er nach Berlin wechselte.

Eduard Spranger, *Lebensformen*

In seiner Hannoveraner Zeit setzte sich Brenneke mit dem damals verbreiteten Buch *Lebensformen* des Pädagogen und Psychologen Eduard Spranger auseinander. Das belegt ein Vortrag, den Brenneke 1929 aus Anlass des 400. Jahrestags der Reformation in der Stadt Hannover vor dem dortigen Historischen Verein hielt. In ihm widmete er sich der bereits erwähnten Herzogin Elisabeth, in der er – mit Bezug auf Jacob Burckhardts *Kultur der Renaissance* – einen „neuen Frauentypus“ verkörpert sieht.²⁹ In der Absicht, der Persönlichkeit dieser „Reformationsfürstin“ gerecht zu werden, zog Brenneke psychologische Literatur zu Rate: Ludwig Klages' *Grundlagen der Charakterkunde*³⁰ und Eduard Sprangers *Lebensformen*. Letzteres ist ein 1921 erschienenes Werk, das sich im Rahmen einer „geisteswissenschaftlichen Psychologie“ mit menschlichen Charakteren befasst.³¹

Die Psychologie begriff Brenneke als „Hilfswissenschaft“, die es ihm als Historiker erlaubte, menschliches Verhalten genauer zu beschreiben und besser zu verstehen, als es möglich wäre, wenn er sich nur auf das eigene Einfühlungsvermögen und Intuition verlassen würde. Interessant ist nun, dass sich die Anleihe bei einer Theorie, die Brenneke vom Zeitgeist gleichsam zugespült wurde, auf den Entwurf der „Archivkunde“ auswirkte. Brenneke besaß keine Scheu, innerhalb der Historie „systematisierend“ vorzugehen, wobei er – bereits in dem Aufsatz von 1929 – das Verhältnis zwischen „Geschichte“ und „Systematik“ ausdrücklich ansprach. Diese Überlegungen führten ihn über die positivistische Geschichtswissenschaft deutlich hinaus. Im Artikel „Archivgestaltungstypen“

28 Zum Beispiel Heinrich Otto Meisner. Vgl. ebd., S. 510, Anm. 112. Aber auch Ernst Posner. Vgl. Peter Th. Walther: Die Zerstörung eines Projekts. Hedwig Hintze, Otto Hintze und Friedrich Meinecke nach 1933, in: Friedrich Meinecke in seiner Zeit (wie Anm. 26), S. 119–143, hier: S. 119.

29 Adolf Brenneke: Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg. Die hannoversche Reformationsfürstin als Persönlichkeit, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 38 (1933), S. 140–170, hier: S. 146. – Vgl. Jacob Burckhardt: Die Kultur der Renaissance in Italien (1860), Stuttgart 1976 (Kröner Taschenausgabe), S. 370.

30 Zuerst 1910, seit 1926 unter diesem Titel. Vgl. Ludwig Klages: Die Grundlagen der Charakterkunde (1926), 5. und 6. Aufl. Leipzig 1928.

31 Eduard Spranger: Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit (1921), 6. Aufl. Halle 1927.

bezog er die Akten, die sich zu einem Archiv zusammenfügen, auf das „System der Kultur“, dem die in ihnen zum Ausdruck kommenden Handlungen (acta) zugeordnet sind; Brenneke sprach in Formulierungen, die von Spranger angeregt waren, von „Sinngebieten des Lebens“.

Eduard Spranger, ein Altersgenosse Brennekés, konnte 1927 bereits die 6. Auflage seiner Schrift vorlegen. In einer Vorbemerkung teilte er mit, dass eine Übersetzung ins Japanische bereits erschienen und eine englische sich im Druck befinde.³² Spranger gehört im weiteren Sinne zur Schule Wilhelm Diltheys; sein wichtigster Lehrer war jedoch der Pädagoge und Philosoph Friedrich Paulsen.³³ Spranger versprach, „dem Bewußtsein der suchenden Gegenwart“ beizustehen; mithilfe einer „Typik“ von „Lebensformen“ wollte er „einige Ariadnefäden durch die Labyrinthik des Daseins [...] geben“.³⁴ Mit Worten wie diesen bezog er sich auf die fundamentale Krise der Zeit nach 1914–1918. Der grassierenden Orientierungslosigkeit stellte er ein Schema von „Grundtypen der Individualität“ entgegen, das zwischen dem „theoretische[n]“, „ökonomische[n]“, „ästhetische[n]“, „soziale[n]“ und „religiöse[n]“ sowie dem „Machtmensch[en]“ unterscheidet.³⁵ Die unübersehbare Vielfalt menschlichen Verhaltens wird hier durch eine Typologie gebändigt, sodass der Eindruck des Chaos und des Durcheinanders vermieden werden kann. Eine „Verhaltenslehre“ deutete sich an.³⁶

Spranger begab sich mit seiner Theorie einen Schritt weit ins Gebiet der Ratgeber- und Selbsterkundungs-Literatur. Den Anspruch wissenschaftlicher Strenge wollte er jedoch aufrechterhalten; er verteidigte diese gegen irrationalistische Tendenzen seiner Gegenwart. Ihm gehe es nicht um „lebensfremde Forschung“, doch sei es „immer ein schweres Krankheitssymptom der Kultur, wenn nach der Volkstümlichkeit der Wissenschaft früher gefragt wird, als nach ihrer Wahrheit“.³⁷

Sprangers Denken in Typenbegriffen, das in einer verwirrenden Welt dem Individuum Orientierung bot, übertrug Brenneke im Rahmen der „Archivkunde“ auf seinen ganz andersartigen, viel spezielleren archivgeschichtlichen Gegenstand: Eine Typologie

32 Vgl. ebd., S. XVI (Bemerkung zur 6. Aufl.).

33 Friedrich Paulsen ist als Verfasser einer Geschichte des gelehrten Unterrichts bis heute bekannt. Vgl. ders.: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung des klassischen Unterrichts, 3., erw. Aufl. 2 Bde. Leipzig, Berlin 1919–1921.

34 Spranger, Lebensformen (wie Anm. 31), S. XII.

35 Ebd., S. 121–276 (2. Abschnitt). Jedem dieser charakterlichen Typen ist ein einzelnes Kapitel gewidmet.

36 Zu diesem Begriff vgl. Helmuth Lethen: Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen, Frankfurt/Main 1994.

37 Ebd., S. X.

der „Archivgestaltungen“ brachte Ordnung in die Unübersichtlichkeit archivalischer Überlieferung. Als Brenneke seinen Vortrag zum Reformationsjubiläum 1929 in Hannover hielt, konnte er wohl noch nicht ahnen, dass er kurz darauf nach Berlin wechseln würde und für den archivkundlichen Unterricht an einer Archivschule verantwortlich werden sollte. Doch ließ sich die Spranger-Lektüre umfunktionieren. Die Typologie, die Spranger im Rahmen einer geisteswissenschaftlichen Psychologie nutzte, taucht in Brennekens Zuordnung der Archive zu „Sinngebieten des Lebens“ im Zusammenhang der „Archivkunde“ wieder auf.³⁸

Johann Gustav Droysen, „Historik“

Brachte Brenneke die Lesefrüchte, die er bei Spranger geerntet hatte, mit nach Berlin-Dahlem, so bot das Ambiente des Instituts für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung, an dem er unterrichtete, ebenfalls eigene Anregungen. Wie der Name angibt, sollten dort Archiv- und Geschichtswissenschaft zusammengeführt werden. Durch die Beteiligung von Historikern der Berliner Universität an den Lehrgängen, etwa des Verfassungshistorikers Fritz Hartung, war das mit dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv verbundene Institut trotz seines verwaltungsinternen Status mit der universitären Wissenschaft vernetzt. Was die Entwicklung der „Archivkunde“ betrifft, so spielte die Person Albert Brackmanns, des Generaldirektors der preußischen Staatsarchive und Gründers der Archivschule, keine greifbare Rolle. Er war bekanntlich Mediävist und betrieb, gerade auch im Nationalsozialismus, auf dem Gebiet der „Ostforschung“ eine ehrgeizige Gelehrten-Politik.³⁹ Brenneke stand ihm persönlich nahe, ging mit seinem archivwissenschaftlichen Ansatz aber ganz andere Wege.

Heinrich Otto Meisner, Leeschs Mentor bei der Ausarbeitung des „Brenneke-Leesch“, erwähnte im brieflichen Austausch mit Leesch rückblickend, dass es ein Anliegen des Instituts war, die „Historik“ einzubeziehen. Für das Mittelalter sei Brackmann,

38 Adolf Brenneke: Artikel „Archivgestaltungstypen“, in: ders.: Gestalten des Archivs (wie Anm. 1), S. 25–46. Vgl. auch den genauen Vergleich einzelner Textstellen aus dem Vortrag über die Herzogin Elisabeth und dem genannten Artikel in: Schenk: Archivwissenschaft im Zeichen des Historismus (wie Anm. 6), S. 203–205.

39 Zu Albert Brackmann vgl. unter anderem Michael Burleigh: *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich* (1988), London 2002; Sven Kriese: *Albert Brackmann und Ernst Zipfel. Die Generaldirektoren im Vergleich*, in: *Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933*, Berlin 2015, S. 17–94. – Zu Brackmanns Wissenschaftsverständnis vgl. auch die Kontroverse mit Ernst Kantorowicz um dessen Biografie des Staufers Kaiser Friedrich II (1927). Siehe hierzu aus archivgeschichtlicher Sicht Schenk: „Aufheben, was nicht vergessen werden darf“ (wie Anm. 9), S. 124–132.

für die Neuzeit Friedrich Meinecke als Dozent vorgesehen gewesen. Man habe eine „Fortbildungsstätte“ schaffen wollen, „an der auch die Probleme der Historik erörtert werden sollten“. ⁴⁰ Gemeint war sicherlich die Diskussion allgemeiner Fragen der geschichtswissenschaftlicher Forschung – also genau jenes Gebiet, in dem sich Brenneke mit Blick auf seine „Archivkunde“ umsah.

Was immer mit dem Wort „Historik“ in Meisners Bericht im Einzelnen gemeint war – man kam bereits damals nicht umhin, an Johann Gustav Droysen zu denken. Ein Vermittler zum Altmeister der Geschichtstheorie konnte Friedrich Meinecke sein. Desens Beteiligung an der Dahlemer Ausbildungsstätte mag geringfügig gewesen sein, und ein engerer persönlicher Kontakt Brennekes zu dem Ideenhistoriker und Herausgeber der *Historischen Zeitschrift* lässt sich etwa aus dem Meinecke-Nachlass nicht belegen. Dennoch strahlte der Berliner Geist, wie er an der Universität Unter den Linden gepflegt wurde, bis nach Dahlem aus, und da ließ sich Meinecke nicht übersehen. Die dritte seiner großen ideengeschichtlichen Monografien, die der „Entstehung des Historismus“ im 18. Jahrhundert gewidmet ist, veröffentlichte er 1936. Im Jahr darauf erschien die Edition von Droysens „Historik“-Vorlesung durch Rudolf Hübner, die Brenneke genau studierte. ⁴¹ In Brennekes Nachlass befindet sich ein Text, in dem er auf die Historik näher eingeht. Es handelt sich um die unveröffentlicht gebliebene Rezension eines Buches von Heinrich Ritter von Srbik. Brenneke paraphrasierte Droysen: „Nicht wie es eigentlich gewesen, vermag Geschichtswissenschaft unmittelbar zu enthüllen. Nur aus den Überresten kann sie gestalten und sich steigernde Gestaltung fortwirken lassen.“ ⁴² In diesem Satz taucht der Wortbestandteil „Gestalt“ gleich zweimal auf – Brenneke übernahm den Begriff in seine historisch orientierte Archivtheorie.

Beide genannte Veröffentlichungen, die Droysen-Edition und Meineckes Historismus-Schrift, haben eine Vorgeschichte, die sie in besonderer Weise als ein Phänomen der Zwischenkriegszeit ausweist – mit Wurzeln in der Umbruchsituation von Krieg, Revolution und Krise ab 1914. Die Rückbesinnung auf die historische Schule des 19. Jahrhunderts in

40 LWL-Archivamt für Westfalen, Archiv LWL, Bestand 920 (Nachlass Wolfgang Leesch), Archivwissenschaftliche Korrespondenz, Brief Meisners vom 2.7.1954.

41 Vgl. Johann Gustav Droysen: *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hrsg. im Auftrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften von Rudolf Hübner, München, Berlin 1937. – Heute wird Droysens *Historik* meist in einer neueren Ausgabe benutzt, der eine frühere Fassung des Manuskripts zugrundeliegt. Siehe Johann Gustav Droysen: *Historik. Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesungen (1857), Grundriß der Historik in der ersten handschriftlichen (1857/58) und in der letzten gedruckten Fassung (1882)*, hrsg. von Peter Leyh, Stuttgart, Bad Cannstatt 1977.

42 NLA HA Hann. 91 Nachlass Adolf Brenneke Nr. 3, Bl. 13.

Verbindung mit einem lebhaften Interesse an geisteswissenschaftlicher Theorie kam nicht erst in den 1930er-Jahren auf. Bei dem Philosophen Erich Rothacker zum Beispiel, der hier erwähnt sei, weil Brenneke ihn nachweislich las, ist die Erfahrung der Zäsur im Jahrzehnt zuvor deutlich. Seine *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, die für eine Erneuerung der historischen Schule des 19. Jahrhunderts warb, erschien zuerst 1920; Rothacker schrieb das Buch aufgrund der verstörenden Erfahrung eines Bruchs, eines Verlusts an Kontinuität.⁴³

Auch Meinecke besaß ein Empfinden für die krisenhafte Situation der Zeit. 1929 befasste er sich in einem wichtigen Aufsatz mit Droysen,⁴⁴ dessen Schüler er war, und setzte sich dann persönlich für die Edition der Historik-Vorlesung ein. Deren Manuskript hatte der Religionswissenschaftler Joachim Wach in seinem Buch *Das Verstehen* bereits herangezogen.⁴⁵ Für die Publikation gewährte die Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1934 einen Zuschuss; das druckfertige Manuskript lag damals schon vor. Da die bewilligten Mittel aber nicht ausreichten, mussten private Spenden eingeworben werden, die eine Handvoll Wissenschaftler und Freunde, unter ihnen Meinecke, aufbrachten.

Das Bedürfnis nach einer Wiederbelebung von Theorien, dem Bücher wie die genannten gerecht werden wollten, gehörte zur geistigen Atmosphäre, die Brennekes „Archivkunde“ beeinflusste. Die vollständige Ausgabe von Droysens *Historik*, die durch den bis dahin greifbaren, äußerst verdichteten Grundriss nicht ersetzt worden war,⁴⁶ lenkte das Interesse auf Fragen der Geschichtstheorie. Brenneke erkannte deren archivwissenschaftliche Relevanz. Er zählte Droysens *Historik* kurz und bündig zu den Archivtheorien. Besonders prägnant ist ein Exzerpt Brennekes, das unter der Überschrift „Archivtheorien“ steht.⁴⁷ Der grundlegende Artikel „Archiv“ für das Sachwörterbuch der deutschen Geschichte enthält wenige Literaturempfehlungen, unter denen er Droysens *Historik* an die erste Stelle rückte.⁴⁸

Die Vertrautheit mit der Historik-Vorlesung in Hübners Ausgabe ist in den Artikeln zur „Archivkunde“, die Brenneke ab 1943 zu Papier brachte, bis in den sprachlichen Duktus hinein spürbar. Auf Droysen oder auch auf Meinecke könnte zurückgehen,

43 Vgl. Erich Rothacker: *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1920), 2. Aufl. Tübingen 1930.

44 Vgl. Friedrich Meinecke: Johann Gustav Droysen. Sein Briefwechsel und seine Geschichtsschreibung, in: *Historische Zeitschrift* 141 (1929), S. 249–287.

45 So Rudolf Hübner: Vorwort des Herausgebers, in: Droysen: *Historik* (wie Anm. 40), S. VII – XIX, hier: S. IX. – Vgl. Joachim Wach: *Das Verstehen. Grundzüge einer Geschichte der hermeneutischen Theorie im 19. Jahrhundert*, 3 Bde. Tübingen 1926–1933.

46 Vgl. Johann Gustav Droysen: *Grundriss der Historik* (1868), 4., umgearb. Aufl. Halle 1925.

47 NLA HA Hann. 91 Nachlass Adolf Brenneke, Nr. 2/6, Bl. 1209r. Abgebildet in: Brenneke, *Gestalten des Archivs* (wie Anm. 1), S. 4.

48 Ebd., S. 11.

dass Brenneke den Gestaltbegriff prominent benutzte. Der ein wenig unhandliche und umständliche Terminus des „Archivgestaltungstyps“ ist in Brennekens „Archivkunde“ wesentlich: Mit dem Wortbestandteil „Gestalt“, den er auf die Formierungsprozesse des Archivguts anwendet, griff er auf einen damals beliebten Ausdruck zurück.⁴⁹ Ob er etwa die Gestalttheorie des Berliner Philosophen und Psychologen Carl Stumpf oder aber die Rückgriffe Georg Simmels auf den Gestaltbegriff Goethes kannte, wissen wir nicht. „Gestalt“ war damals jedoch ein Signalwort, und Brenneke konnte es in der von Hegel inspirierten Sprache Droysens leicht finden.⁵⁰

Der archivwissenschaftliche Ansatz

Über einen archivwissenschaftlichen Ansatz, wie ihn Brenneke entfaltete, kann nicht angemessen gesprochen werden, wenn lediglich Einflüsse, die im Zuge der Entstehung bemerkbar sind, und Stränge der Vorgeschichte behandelt werden. Was die vorigen Ausführungen vor Augen führen sollten, sind Brennekens Inspirationsquellen: Ohne von dem archivfachlich vorgegebenen Themenkreis abzuweichen, der ihm vor Augen stand, ließ sich Brenneke vom damaligen Trend zu vorsichtiger Systematisierung tragen. In der zeitgenössischen Geisteswissenschaft signalisierte er eine Abkehr vom Positivismus. Obwohl Brennekens „Archivkunde“ diese Tendenz aufgreift, bewegt sie sich aber im Rahmen des historischen Denkens – wie die herangezogenen Referenzwerke im Übrigen auch. Hierauf soll im Folgenden ebenso eingegangen werden, wie auf Brennekens Verständnis der archivarischen Aufgaben im Verhältnis zum Staat.

Historisches Denken und die Anleitung archivarischen Handelns

Man könnte meinen, dass Brennekens historisierender Ansatz der elementaren Anforderung an eine angewandte Archivwissenschaft, nämlich archivarisches Handeln anzuleiten, im Wege steht. Im „Brenneke-Leesch“ nehmen die archivgeschichtlichen Partien mehr als Dreiviertel des Werkes ein; im vorderen archivtheoretischen Teil wird – verglichen damit, sehr knapp – auch auf die „Realien des Archivdienstes“⁵¹ eingegangen, als ob es auf diese nur am Rande ankäme. Auch in den Beiträgen zum Sachwörterbuch für

49 Vgl. Brenneke, Artikel „Archivgestaltungstypen“ (wie Anm. 24).

50 Vgl. hierzu auch Dietmar Schenk: Archivwissenschaft im Zeichen des Historismus (wie Anm. 6), S. 196–198.

51 So formuliert im Artikel „Archivarische Terminologie“, in: Brenneke: Gestalten des Archivs (wie Anm. 1), S. 13–24, hier: S. 13.

die Deutsche Geschichte überwiegen die archivgeschichtlichen Passagen bei Weitem: Wird eine so stark historisch orientierte Archivwissenschaft dann aber nicht zu einem bloßen Bildungsgut – fern der Sorge um das archivarische Handwerkszeug? Zwar ist zu berücksichtigen, dass sich Brennekes späte Texte an ein allgemeines historisch interessiertes Publikum richten sollten, nicht nur an die archivarische Fachwelt. Was das Stoffgebiet angeht, so sind jedoch keine entscheidenden Unterschiede zur Vorlesung zu erkennen, die Brenneke vor angehenden Archivaren hielt.

Für ein Werk mit einem so umfassenden Anspruch, wie ihn Brenneke erhob, ist die Manier der Historisierung auch im europäischen Rahmen ungewöhnlich. Der von den niederländischen Archivaren Samuel Muller, Johan Adriaan Feith und Robert Fruin verfasste Leitfaden von 1898 zum Beispiel stellt nichts anderes als eine „Anleitung zum Ordnen und Beschreiben von Archiven“ dar, wie schon der Titel der deutschen Übersetzung besagt.⁵² Es handelt sich also um eine Ordnungs- und Verzeichnungslehre. Brenneke befasste sich mit ganz ähnlichen Themen wie die Niederländer, löste die archivpraktischen Probleme aber in einer weit gespannten historischen Untersuchung gleichsam auf. Wie ein Findbuch oder eine Beständeübersicht konkret auszusehen hat, behandelte er nicht. Das 1922 erschienene *Manual of Archive Administration* des Engländers Hilary Jenkinson, das ebenfalls im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg entstand, rückte die Aufgabe der Archivverwaltung ganz ausdrücklich in den Mittelpunkt; in Deutschland tat dies erst Gerhart Enders 40 Jahre später.⁵³ Selbst die *Archivistik* des Italieners Eugenio Casanova von 1928, auf die sich Brenneke ausdrücklich bezog, ist stärker archivpragmatisch orientiert als die deutsche „Archivkunde“.⁵⁴ Ganz im Sinne des Historismus, etwa eines Friedrich Meinecke, ist diese bemüht, ihren Gegenstand, die Welt der Archive, aus der historischen Entwicklung heraus zu verstehen.

Den Aporien des historischen Relativismus entging Brenneke dabei nicht. Es gibt unterschiedliche Formen des historischen Denkens – die emphatische, existenzielle Bezugnahme auf die „geistige Situation der Zeit“, wie sie Karl Jaspers in seiner Krisen-

52 Samuel Muller, Johan Adriaan Feith, Robert Fruin: *Anleitung zum Ordnen und Beschreiben von Archiven*, bearb. von Hans Kaiser, Leipzig 1905 (niederländische Originalausgabe: *Handleiding voor het ordenen en beschrijven van archieven*, Groningen 1898).

53 Vgl. Hilary Jenkinson: *A Manual of Archive Administration* (1922). London 1937; Gerhart Enders: *Archivverwaltungslehre*, Berlin(-DDR) 1962.

54 Vgl. Eugenio Casanova: *Archivistica* (2. Aufl. 1928), Torino 1966; Brenneke, *Archivkunde* (wie Anm. 3), S. 1 (mit einem Zitat als Motto). Übrigens liegt Brennekes *Archivkunde* in einer italienischen Übersetzung vor (Milano 1968).

schrift von 1931 herstellte,⁵⁵ war Brenneke fremd. Innerhalb des historischen Denkens, wie er es pflegte, war es schwer möglich, dezidiert Stellung zu nehmen, vehement Position zu ergreifen oder leidenschaftlich engagiert zu sein. In gewissen Grenzen setzte er aber voraus, dass es – nicht zuletzt dank des Provenienzprinzips – in der archivarischen Praxis einen Fortschritt zu verzeichnen gibt. Doch wurde seine eher optimistische Haltung in Bezug auf die Entwicklung des Archivwesens in gewisser Weise zurückgenommen durch das tiefgehende Bemühen um Verständnis für die Vergangenheit. Seine irenische Haltung wendete er, wohlgermerkt, nicht auf den Geschichtsprozess insgesamt an, sondern auf die Geschichte der Archive.

Brennekes Ausgangspunkt war jedoch eine bestimmte Art der Archivarbeit in seiner Gegenwart, und sie war der historischen Relativierung ein Stück weit entzogen, weil sie die historisierende Sicht überhaupt erst freigibt. Brennekes Augenmerk richtete sich auf vorgefundene Gestalten des Archivs, die von weit früher überkommen sind. Diese Perspektive resultierte aus einer archivarischen Praxis, der das Provenienzprinzip zugrunde liegt; in ganz Preußen war es bereits eingeführt, als Brenneke in den Archivdienst eintrat.⁵⁶ Die Aufgabe, Archivalien zu ordnen, bestand für ihn also nicht darin, eine Sachordnung zu konstruieren und dem Material von außen aufzuzwingen. Stattdessen müsse die Herkunft des Archivguts erkannt und, wenn nötig, mühsam ermittelt werden. Die im Zuge dieser Analyse sichtbar werdenden, jeweils schon vorhandenen Elemente von Ordnung sollen, wenn nicht immer zur Gänze erhalten, so doch sorgfältig beachtet werden.⁵⁷ Abfällige Bemerkungen zum Rationalismus eines „deduktiven Verfahrens“, wie sie etwa die Neue Archivordnung des Markgrafen Karl Friedrich von Baden aus dem Jahr 1801 vorsah,⁵⁸ zeigen an, dass Brennekes Historismus nicht wertfrei ist. Das kritiklose historische Verständnis stößt dort an eine Grenze, wo dieses selbst infrage gestellt wurde. Dabei wusste Brenneke sehr wohl, dass das Provenienzprinzip, gemessen am Alter der Archive, eigentlich jung war und insofern auch keinen überzeitlich gültigen Maßstab

55 Karl Jaspers: *Die geistige Situation der Zeit* (1931), Nachdr. Berlin, New York 1979.

56 Vgl. hierzu Jürgen Kloosterhuis: *Preußens archivische Revolution. Quellen zur Einführung und Anwendung des Provenienzprinzips im Preußischen Geheimen Staatsarchiv und den Staatarchiven in den preußischen Provinzen*, in: *Archivarbeit für Preußen. Symposium der Preußischen Historischen Kommission und des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz aus Anlass der 400. Wiederkehr der Begründung seiner archivischen Tradition*, hrsg. von dems., Berlin 2000, S. 423–440.

57 Vgl. Adolf Brenneke: Artikel „Archivtheorien“ und „Provenienzprinzip“, in: Ders.: *Gestalten des Archivs* (wie Anm. 1), S. 73–89 und S. 91–93.

58 Vgl. Adolf Brenneke: Artikel „Archivische Ordnungsprinzipien“, in: ebd., S. 47–59, hier: S. 54.

darstellte. In den Archiven war es jahrhundertlang unbekannt; allenthalben stößt man auf sogenannte Pertinenzen, also Sachordnungen.

Brennekes archivwissenschaftlicher Historismus steht, in der logischen Konsequenz, vor einer Aporie. Doch Brenneke vermied jede Zuspitzung, der Krise des Historismus wich er innerhalb seines thematischen Schwerpunkts aus. Natürlich stellte er den Herkunftsgrundsatz für die Archivarbeit der Gegenwart nicht infrage. Seine Einführung im Geheimen Staatsarchiv in Berlin beendete im Jahr 1881, so Brenneke, einen „Irrweg“. ⁵⁹ Mit dieser klaren Aussage gab Brenneke der archivarischen Praxis dann doch eine Leitlinie an die Hand. Dabei verzichtete er darauf, Fortschritt triumphal zu reklamieren; das würde seinem eher kontemplativen, historisch abwägenden Denken zuwiderlaufen. Jedoch ist klar: Die Fokussierung einer Geschichte archivischer Ordnung, wie er sie vornahm, erwuchs aus der archivarischen Praxis gemäß Provenienzprinzip. Wenn der Herkunftsgrundsatz nicht gültig wäre, bedürfte es keiner so ausgefeilten Geschichte archivischer Ordnung, wie sie Brenneke ausgearbeitet hat.

Seine Geschichte der „Archivtheorien“ rückte nun aber bis an die Gegenwart heran. Dort angelangt konnte er der Frage, wie man das Handwerk des Archivierens ausüben soll, nicht entgehen. Sorgfältig wog er die unterschiedlichen Positionen, die er vorfand, gegeneinander ab: Auf der einen Seite stand der schwedische Archivar Carl Gustav Weibull, auf der anderen der Niederländer Robert Fruin; Brenneke versuchte zu vermitteln. ⁶⁰ Die wenigen Bemerkungen, die er zur Bezeichnung des eigenen Standpunkts verlor, hat Wolfgang Leesch in einer Formel zusammengefasst, die zwar Brenneke entlehnt ist, aber einem ganzen anderen archivwissenschaftlichen Diskussionsstand angehört: Er sprach vom „freien Provenienzprinzip“. ⁶¹ Bis heute wird diskutiert und manchmal auch gerätselt, was genau darunter zu verstehen ist. ⁶²

59 Ebd., S. 55.

60 Vgl. Brenneke, Artikel „Archivtheorien“ (wie Anm. 57), S. 87–89. Brenneke bezog sich auf Carl Gustav Weibull: Archivordnungsprinzipien. Geschichtlicher Überblick und Neuorientierung, in: *Archivalische Zeitschrift* 42/43 (1934), S. 52–72 (mit einer Stellungnahme von Robert Fruin).

61 Pointiert im Schlusssatz der Vita Brennekes in der *Neuen Deutschen Biographie*. Leesch, Brenneke (wie Anm. 15): „Mit seiner Theorie des freien Provenienzprinzips hat er [i. e. Brenneke] die bisherigen archivalischen Ordnungsgrundsätze bedeutsam weiterentwickelt, was sich auf die archivalische Praxis fruchtbar auswirken wird.“

62 Vgl. hierzu Angelika Menne-Haritz: Provenienz und Emergenz. Moderne Konzepte in der Archivwissenschaft Adolf Brennekes, in: *Historiker und Archivar im Dienste Preußens*. Festschrift für Jürgen Kloosterhuis, hrsg. von Hans-Christof Kraus und Frank-Lothar Kroll, Berlin 2015, S. 625–643.

Archivwesen und Staat

Aber ist Brenneke nun mit seinem historisch orientierten Ansatz auf die Sphäre des Staates fixiert, wie es für den Historismus in der politischen Geschichtsschreibung charakteristisch ist?⁶³ Was den Themenkreis seiner Studien angeht, so ist diese Frage zu verneinen. Ihm kann nicht vorgeworfen werden, dass er nur die staatlichen Archive in den Blick genommen hätte. Die Artikel für das Sachwörterbuch, die vorliegen, befassen sich mit ganz unterschiedlichen Segmenten des Archivwesens, als da wären „Dynastische Archive“, „Heeresarchive“, „Kirchliches Archivwesen“, „Reichsarchive“, „Sippenarchive“, „Stadtarchive“ und „Wirtschaftsarchive“.⁶⁴ Das ist ein Radius, der über die staatliche Überlieferung weit hinausgeht. Der Umstand, dass das staatliche Archivwesen des deutschsprachigen Raums zwischen dem Reich und den Dynastien aufgespalten wird, erweckt freilich den Eindruck, dass Brennekens Retrospektive in der monarchischen Zeit stecken geblieben war – das hieße, dass er in der Weimarer Republik niemals richtig angekommen wäre. Dieser Befund gilt aber nur für die Gliederung, nicht für die Ausführungen insgesamt; das Potsdamer Reichsarchiv behandelte er im Beitrag „Reichsarchive“ durchaus ausführlich.⁶⁵

Während die „Archivkunde“ folglich nicht auf den staatlichen Bereich fixiert ist, waren doch Archiv und Verwaltung für Brenneke über allen zeitlichen Wandel hinweg miteinander verbunden. Im Artikel „Archiv“ formulierte er ein seiner Auffassung zufolge überzeitlich gültiges Merkmal, das festlegt, was ein Archiv ausmacht; er gab also eine Definition im strengen Sinne: Archive verwahren „Materialien, die von Geschäften Zeugnis geben“. Sie stammen „von einer oder mehreren Geschäftsstellen“, und sie sind im Archiv „zur Sicherung niedergelegt.“ Um von einem Archiv sprechen zu können, ist demnach erforderlich, dass die Archivalien „in Übereinstimmung mit den Zwecken der Geschäftsstellen, von denen sie übernommen sind“, zusammengestellt wurden.⁶⁶

Mithilfe des Begriffs der Geschäfte, aus denen nach Droysen bekanntlich die Geschichte hervorgeht, grenzte Brenneke das Archivwesen von den Bibliotheken ab. Im Artikel „Archivische Zuständigkeit“ erläuterte er den Unterschied. „Wirkliches Archiv-

63 Vgl. kritisch hierzu: Georg G. Iggers: Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart, München 1971 (amerikanische Originalausgabe: *The German Conception of History. The National Tradition of Historical Thought from Herder to the Present*, Middletown, Connecticut 1968.).

64 Vgl. die entsprechenden Artikel in Brenneke, *Gestalten des Archivs* (wie Anm. 1), S. 95–142.

65 Adolf Brenneke: Artikel „Reichsarchive“, in: ebd., S. 117–128, hier: S. 125–127.

66 Ders.: Artikel „Archiv“, in: ebd., S. 9–11, hier: S. 9.

gut“, stellte er fest, „kann nur solches Material sein, das entweder zu einer Registratur wirklich gehört hat oder registraturpflichtig, auch nur registraturfähig war“. ⁶⁷ Archive enthalten den schriftlichen Niederschlag einer Geschäftstätigkeit. Vorausgesetzt wird, dass diese organisiert betrieben wurde; nur dann konnte es zu einer halbwegs geordneten Ablage des entstandenen schriftlichen Niederschlags, also zur Bildung von Registraturen und Archiven, überhaupt kommen.

Brenneke war sich bewusst, dass das historische Interesse an archivalischen Quellen nicht auf die Sphäre organisierter Geschäftstätigkeit begrenzt ist. Die Aussagekraft administrativer Unterlagen, etwa von „Unterbehörden“, liege „nicht zum wenigsten darin [...], dass sich staatlicherseits ungeleitete Vorgänge in ihnen am frühesten widerspiegeln“. ⁶⁸ Da er die archivarischen Aufgaben der Bewertung und des ergänzenden Sammelns aber nur eher am Rande behandelte, stellte sich ihm die Frage, ob Geschehnisse und Zustände der Gegenwart auch unabhängig von der Übernahme geschäftlicher Unterlagen dokumentiert werden sollen, nicht. Das Ziel, historische Überlieferungsbildung aktiv zu betreiben, stand ihm nicht vor Augen, obwohl er die unterschiedlichen „Richtungen menschlichen Willens und menschlicher Zwecksetzung“, die dazu führen, dass „Quellen, Denkmale, Überreste hinterlassen“ werden, regelrecht ausmaß und daraus ein Dokumentationsprofil hätte ableiten können. ⁶⁹

Brenneke beobachtete die Umwertungen, die das geschäftliche Material mit seinem Älterwerden erfährt. Es gibt sekundäre Zwecke und Nutzungen, die den jeweils primären, nämlich geschäftlichen Gebrauch ablösen oder zu ihm hinzukommen. Nicht zuletzt sind hier die Belange des Rechtswesens und der Geschichtsforschung anzuführen. Die „theoretische Sinnggebung“ der Archivalien, die durch die Nutzung für historische Zwecke eintritt, war für Brenneke aber nur eine von mehreren vorkommenden „Wertungen“, die er in aller Neutralität diagnostizierte. ⁷⁰ Es handele sich um einen Gesichtspunkt, der „nur nach und nach und erst spät voll zur Entfaltung“ kam, merkte er lapidar an. ⁷¹ Er ließ ihn gelten, räumte ihm aber keine Priorität ein. Die Verbindung zwischen den Geschäften und dem im Archiv verwahrten Material reißt trotz eintretender neuer Wert-Gesichtspunkte selbst bei ältesten Urkunden seiner Einschätzung nach nicht ab.

67 Ders.: Artikel „Archivische Zuständigkeit“, in: ebd., S. 61–67, hier: S. 61.

68 Ebd., S. 66.

69 Ders., Artikel „Archivgestaltungstypen“ (wie Anm. 24), S. 26.

70 Ebd., S. 30.

71 Ebd.

Ein nutzerorientiertes historisches Archiv, wie wir es kennen,⁷² in dem die Archivalien primär als archivalische Quellen aufgefasst werden, liegt Brennekes archivwissenschaftlicher Konzeption jedenfalls nicht zugrunde.

An dieser Stelle drängt sich eine Spekulation über den „impliziten Archivar“ der „Archivkunde“ auf: Wenn wir Brennekes persönliche Einstellung zur Weimarer Republik schon nicht kennen, so lässt sich vielleicht doch wenigstens die Frage stellen, in welchem Verhältnis zur ersten deutschen Demokratie sein Verständnis der archivarischen Aufgaben steht. Da der Artikel über „Archivbeamte“, der geplant war, unausgeführt blieb,⁷³ können wir nicht wissen, was er enthalten hätte. Dass den Archiven – und mit ihnen den Archivarinnen und Archivaren – eigene Aufgaben innerhalb des Gemeinwesens, etwa der Überlieferungsbildung und der Nutzungsorientierung, gestellt sein könnten, die ihren Platz in Gesellschaft und Kultur bestimmen, deutet sich in den vorliegenden Texten allerdings nirgends an.

Die Aufgabe, über Kassationen zu entscheiden, taucht zwar als „moderne[s] Problem“ auf,⁷⁴ ist im Rahmen der archivwissenschaftlichen Konzeption aber nicht zentral. Alles in allem blieb Brenneke dem Paradigma, dass die archivarische Aufgabe eine ausschließlich bewahrende, keine gestaltende sei, verpflichtet – obwohl er so oft von „Archivgestaltung“ spricht. Und wenn die Archivalien als Medien einer Geschäftstätigkeit des Archivträgers gedacht werden, deren Kontinuität Jahrhunderte umgreift, so gibt es für Archive keinen Grund, ein Selbstverständnis unabhängig von ihnen, etwa mit Blick auf externe Nutzerinnen und Nutzer und das Anliegen historischer Überlieferungsbildung, zu entwickeln.

Die ältere, vordemokratische Archivkultur, in der die staatlichen Archive in erster Linie ein administrativ und juristisch brauchbares Instrument der Regierungen sind,⁷⁵ ist hier noch wirksam. Die Entstehung der Weimarer Republik bedeutete in dieser Hinsicht also keine Zäsur.

72 Zum Begriff des historischen Archivs vgl. Dietmar Schenk: *Kleine Theorie des Archivs*. Stuttgart 2008, S. 12 passim.

73 Vgl. ders., *Archivwissenschaft im Zeichen des Historismus* (wie Anm. 6), S. 190.

74 Brenneke, *Archivkunde – Theorien und Geschichte* (wie Anm. 1), S. 147.

75 Deren Fortwirken das gesamte 19. Jahrhundert hindurch hat Philipp Müller umfassend nachgewiesen. Vgl. ders.: *Geschichte machen. Historisches Forschen und die Politik der Archive*, Göttingen 2019.

Literaturverzeichnis

- Brenneke, Adolf: Vor- und nachreformatorische Klosterherrschaft und die Geschichte der Kirchenreformation im Fürstentum Calenberg-Göttingen. Halbband 1: Die vorreformatorische Klosterherrschaft und die Reformationsgeschichte bis zum Erlass der Kirchenordnung; Halbband 2: Die Reformationsgeschichte von der Reformation ab und das Klosterregiment Erichs des Jüngeren, Hannover 1928 und 1929.
- Brenneke, Adolf: Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg. Die hannoversche Reformationsfürstin als Persönlichkeit, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 38 (1933), S. 140–170.
- Brenneke, Adolf: Archivkunde. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte des europäischen Archivwesens. Bearbeitet nach Vorlesungsnachschriften und Nachlaßpapieren von Wolfgang Leesch, Leipzig 1953.
- Brenneke, Adolf: Gestalten des Archivs. Nachgelassene archivwissenschaftliche Schriften, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Dietmar Schenk (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, Band 113), Hamburg 2018.
- Burckhardt, Jacob: Die Kultur der Renaissance in Italien (1860), Stuttgart 1976 (Kröner Taschenausgabe).
- Burleigh, Michael: Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich (1988), London 2002.
- Casanova, Eugenio: Archivistica (2. Aufl. 1928), Torino 1966.
- Der Allgemeine Hannoversche Klosterfonds und die Klosterkammer Hannover, hrsg. von Axel Freiherr von Campenhausen, Hannover 1999.
- Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Tecklenburg, bearbeitet von Albert Ludorff. Mit geschichtlichen Einleitungen von Adolf Brenneke, Münster 1907.
- Droysen, Johann Gustav: Grundriss der Historik (1868), 4., umgearb. Aufl. Halle 1925.
- Droysen, Johann Gustav: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, hrsg. im Auftrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften von Rudolf Hübner. München, Berlin 1937.
- Droysen, Johann Gustav: Historik. Rekonstruktion der ersten vollständigen Fassung der Vorlesungen (1857), Grundriß der Historik in der ersten handschriftlichen (1857/58) und in der letzten gedruckten Fassung (1882), hrsg. von Peter Leyh, Stuttgart, Bad Cannstatt 1977.
- Enders, Gerhart: Archivverwaltungslehre, Berlin(-DDR) 1962.

- Haas, Philip: Unbekannte Fotos – unbekannte Aussagen. Adolf Brenneke auf der Tagung der Leiter der preußischen Staatsarchive am 3. und 4. Oktober 1941 in Marburg, in: *Archivar* 72 (2019), S. 131–137.
- Heussi, Karl: *Die Krisis des Historismus*, Tübingen 1932.
- Hübner, Rudolf: Vorwort des Herausgebers, in: Johann Gustav Droysen: *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, hrsg. im Auftrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften von Rudolf Hübner, München, Berlin 1937, S. VII–XIX.
- Iggers, Georg G.: *Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart*, München 1971 (amerikanische Originalausgabe: *The German Conception of History. The National Tradition of Historical Thought from Herder to the Present*, Middletown, Connecticut 1968).
- Jäger, Wolfgang, Rösen, Jörn: *Geschichte des Historismus*, München 1992.
- Jarck, Horst-Rüdiger: Brenneke, Johann Friedrich Adolf, Dr., in *Braunschweigisches Biographisches Lexikon – 19. und 20. Jahrhundert*, hrsg. von Horst-Rüdiger Jarck und Günter Scheel, Hannover 1996, S. 97 f.
- Jaspers, Karl: *Die geistige Situation der Zeit* (1931), Nachdr. Berlin, New York 1979.
- Jenkinson, Hilary: *A Manual of Archive Administration* (1922), London 1937.
- Klages, Ludwig: *Die Grundlagen der Charakterkunde* (1926), 5. und 6. Aufl. Leipzig 1928.
- Kloosterhuis, Jürgen: Preußens archivische Revolution. Quellen zur Einführung und Anwendung des Provenienzprinzips im Preußischen Geheimen Staatsarchiv und den Staatarchiven in den preußischen Provinzen, in: *Archivarbeit für Preußen. Symposium der Preußischen Historischen Kommission und des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz aus Anlass der 400. Wiederkehr der Begründung seiner archivischen Tradition*, hrsg. von dems., Berlin 2000, S. 423–440.
- Kretzschmar, Robert: *Obsolekte Akten, Bewertungsdiskussion und zeitgeschichtliche Sammlungen. Der Erste Weltkrieg und die Überlieferungsbildung in Archiven*, in: *Erinnern an den Ersten Weltkrieg. Archivische Überlieferungsbildung und Sammlungsaktivitäten in der Weimarer Republik*, hrsg. von Rainer Hering, Robert Kretzschmar und Wolfgang Zimmermann (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Serie A, Heft 25), Stuttgart 2015, S. 11–28.

- Kriese, Sven: Albert Brackmann und Ernst Zipfel. Die Generaldirektoren im Vergleich, in: Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933, Berlin 2015, S. 17–94.
- Leesch, Wolfgang: Adolf Brenneke, in: Adolf Brenneke: Archivkunde. Ein Beitrag zur Theorie und Geschichte des europäischen Archivwesens. Bearbeitet nach Vorlesungsnachschriften und Nachlaßpapieren von Wolfgang Leesch, Leipzig 1953, S. IX–XIX.
- Leesch, Wolfgang.: Brenneke, Johann Friedrich Robert Adolf, in: Neue Deutsche Biographie (NDB), Band 2 Berlin 1955, S. 586.
- Leesch, Wolfgang: Das Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung (IfA) in Berlin-Dahlem, in: Brandenburgische Jahrhunderte. Festgabe für Johannes Schultze zum 90. Geburtstag, hrsg. von Gerd Heinrich und Werner Vogel, Berlin 1971.
- Meinecke, Friedrich: Johann Gustav Droysen. Sein Briefwechsel und seine Geschichtsschreibung, in: Historische Zeitschrift 141 (1929), S. 249–287.
- Meinecke, Friedrich: Die Entstehung des Historismus (1936), hrsg. und eingeleitet von Carl Hinrichs (Werke III), Berlin 1959.
- Meinecke, Friedrich: Erlebtes 1862–1941, Leipzig 1941.
- Menne-Haritz, Angelika: Provenienz und Emergenz. Moderne Konzepte in der Archivwissenschaft Adolf Brennekes, in: Historiker und Archivar im Dienste Preußens. Festschrift für Jürgen Kloosterhuis, hrsg. von Hans-Christof Kraus und Frank-Lothar Kroll, Berlin 2015, S. 625–643.
- Müller, Philipp: Geschichte machen. Historisches Forschen und die Politik der Archive, Göttingen 2019.
- Muller, Samuel, Johan Adriaan Feith, Robert Fruin: Anleitung zum Ordnen und Beschreiben von Archiven, bearb. von Hans Kaiser, Leipzig 1905 (niederländische Originalausgabe: Handleiding voor het ordenen en beschrijven van archieven, Groningen 1898).
- Müsebeck, Ernst: Der Einfluß des Weltkriegs auf die archivarische Methode, in: Archivalische Zeitschrift 28 (1929), S. 135–150.
- Neugebauer, Wolfgang: Otto Hintze. Denkräume und Sozialwelten eines Historikers in der Globalisierung, Paderborn 2015.

- Paulsen, Friedrich: Geschichte des gelehrten Unterrichts auf deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung des klassischen Unterrichts, 3., erw. Aufl. 2 Bde. Leipzig, Berlin 1919–1921.
- Puppel, Pauline: Die „Heranziehung und Ausbildung des archivalischen Nachwuchses“. Die Ausbildung am Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung in Berlin-Dahlem (1930–1945), in: *Archivarbeit im und für den Nationalsozialismus. Die preußischen Staatsarchive vor und nach dem Machtwechsel von 1933*, hrsg. von Sven Kriese, Berlin 2015.
- Rothacker, Erich: *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1920), 2. Aufl. Tübingen 1930.
- Rumschöttel, Hermann: Die Entwicklung der Archivwissenschaft als wissenschaftliche Disziplin, in: *Archivalische Zeitschrift* 83 (2000), S. 7–21.
- Schenk, Dietmar: *Kleine Theorie des Archivs*, Stuttgart 2008.
- Schenk, Dietmar: Brennekes „Archivkunde“ in ihrer Zeit, in: *Archivar* 63 (2010), 392–400.
- Schenk, Dietmar: „Aufheben, was nicht vergessen werden darf“. *Archive vom alten Europa bis zur digitalen Welt*, Stuttgart 2013.
- Schenk, Dietmar: Archivwissenschaft im Zeichen des Historismus. Ein Nachwort, in: Brenneke: *Gestalten des Archivs. Nachgelassene archivwissenschaftliche Schriften*, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Dietmar Schenk (Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, Band 113), Hamburg 2018, S. 163–254.
- Schenk, Dietmar: Adolf Brenneke, in: *Encyclopedia of Archival Writers, 1515–2015*, hrsg. von Luciana Duranti und Patricia C. Franks, Lanham, Boulder, London, New York 2019.
- Schulin, Ernst: Friedrich Meinecke, in: *Deutsche Geschichtswissenschaft um 1900*, hrsg. von Notker Hammerstein, Stuttgart 1988, S. 313–322.
- Spranger, Eduard: *Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit* (1921), 6. Aufl. Halle 1927.
- Troeltsch, Ernst: Die Krisis des Historismus, in: *Die neue Rundschau* XXXIII (1922), S. 572–590.
- Vom Bruch, Rüdiger: Ein Gelehrtenleben zwischen Bismarck und Adenauer, in: *Friedrich Meinecke in seiner Zeit*, hrsg. von Gisela Bock und Daniel Schönplflug (Pallas Athene 19), Stuttgart 2006, S. 9–19.

- Wach, Joachim: Das Verstehen. Grundzüge einer Geschichte der hermeneutischen Theorie im 19. Jahrhundert, 3 Bde. Tübingen 1926–1933.
- Walther, Peter Th.: Die Zerstörung eines Projekts. Hedwig Hintze, Otto Hintze und Friedrich Meinecke nach 1933, in: Friedrich Meinecke in seiner Zeit, hrsg. von Gisela Bock und Daniel Schönplflug (Pallas Athene 19), Stuttgart 2006, S. 119–143.
- Weibull, Carl Gustav: Archivordnungsprinzipien. Geschichtlicher Überblick und Neuorientierung, in: Archivalische Zeitschrift 42/43 (1934), S. 52–72 (mit einer Stellungnahme von Robert Fruin).